



Alaric Hunt

Die Stadt

LESEPROBE

der toten

Mädchen

Kriminalroman



ullstein

Kapitel 1

Der Lärm der Autohupen von der 34th Street im Zentrum Manhattans drang durch zwei hohe Fenster am anderen Ende des Büros. Rachel Vasquez ärgerte sich, doch sie warf nur einen kurzen Blick über das Durcheinander auf ihrem Schreibtisch zu ihrem Boss Clayton Guthrie, bevor sie sich wieder ihrem Monitor zuwandte. In den drei Monaten, seit die junge Puerto-Ricanerin für den kleinen Privatdetektiv arbeitete, hatte er wenig ermittelt. Der Job, der ihr im Frühjahr wie ein Geschenk des Himmels erschienen war, entwickelte sich langsam zur Plage. Clayton Guthrie war verrückt. Als Vasquez vor drei Tagen nach Hause gegangen war, hatte sie schon kündigen wollen, doch dieses Vorhaben war nicht über die Absicht hinaus gediehen.

Dieser Morgen hatte ganz entspannt begonnen. Vasquez saß am Steuer von Guthries altem blauen Ford, während sie ein Pärchen beschatteten und ihm quer durch Manhattan folgten. Der Mann war ein untersetzter, muskulöser Italiener, an dessen dunklem, behaartem Hals Goldketten glitzerten. Er hatte einen ausgesprochen stechenden Blick, mit dem er die Leute in seiner Umgebung herumkommandierte wie Schachfiguren. Vasquez war er auf Anhieb unsympathisch. Die Frau war größer und hatte dunkelblonde Haare, die in der Morgensonne wie flüssige Butter glänzten. Sie präsentierte dem Ita-

liener ihre Rundungen in einem kurzen weißen Rock mit enganliegendem blauen Top wie ein Geschenkpaket, aber ihr verkniffener Ausdruck verwandelte sich nur dann in ein Lächeln, wenn er gerade hinsah.

Auf Vasquez wirkte das Pärchen wie eine Parodie auf einen Gangsterfilm, doch Guthrie beobachtete und filmte mit der Nüchternheit eines Regierungsbeamten. Die beiden Detektive trugen Walkie-Talkie-Ohrhörer wie Geheimagenten, und in Vasquez' Jackentasche steckte eine zweite Kamera.

Nachdem das Pärchen den Morgen gemütlich beim Shoppen in SoHo und TriBeCa verbracht hatte, ging es zum Lunch in ein teures Grillrestaurant an der Ecke Broome Street. Der Tisch lag direkt im Winkel und war von beiden Straßen aus durchs Fenster einsehbar. Guthrie ließ Vasquez mit ihrer Videokamera vor einem Schuhgeschäft in der Broome Street zurück und eilte um die Ecke, um von der anderen Seite aus zu filmen. Der reizbare Italiener und seine albern lächelnde Geliebte machten es sich bequem und bestellten. Vasquez richtete das Objektiv auf sie. Die Sicht war so unbehindert, dass sie jeden Goldzahn im nie verstummenden Mund des Mannes erkennen konnte.

Während des Essens rief der Italiener jemanden mit dem Handy an. Auf der Straße war nicht viel los, hauptsächlich Yuppies, die ihre Mobiltelefone spazieren führten. Vasquez vertrieb sich die Zeit mit der Überlegung, welcher Passant wohl das Grillrestaurant betreten würde, und zählte die unbesetzten Taxis, die vorbeifuhren. Sie hasste Überwachungen. Guthrie bekam ihren Monolog satt und erinnerte sie daran, dass sie verkabelt war, indem er fragte, ob sie lieber Taxi fahren würde. Es vergingen mehrere Minuten, bevor ihr klarwurde, dass der

Italiener sie bemerkt hatte. Er begann zu lachen und zeigte auf sie. Seine Geliebte drehte sich nach Vasquez um, und das Letzte, was sie auf Video bannte, war das erstarrte Lächeln der Frau.

Ein stämmiger Italiener packte Vasquez am rechten Arm und wirbelte sie zu sich herum. »He, du!«, rief er mit einem Anflug von Vergnügen. »Was treibst du da?« Sein Mund war fast vollständig hinter einem herabhängenden Schnurrbart verborgen. Sein Gesicht war grob geschnitten wie ein Betonklotz, und die Muskeln an seinen Schultern zeichneten sich ab wie die verschiedenen Schichten einer Panzertür. Ein weiterer junger Italiener im Jogginganzug stand neben ihm. Er war etwas kleiner, wirkte aber ebenfalls amüsiert.

»Lass mich los!«, verlangte Vasquez. Sie versuchte, ihrer Forderung mit einem Kniestoß in die Weichteile Nachdruck zu verleihen, doch der Mann lenkte ihn mit dem Schenkel zur Seite ab.

»So, so, eine kleine Wildkatze«, grollte er. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, zogen einige Passanten den Kopf ein und hasteten weiter, während andere die Hälse verdrehten, um besser sehen zu können. Das Handgemenge war kurz. Ein mageres puerto-ricanisches Mädchen mit langem schwarzem Pferdeschwanz war kein Gegner für zwei italienische Schwergewichte. Sie wollten die Kamera haben und nahmen sie ihr ab. Vasquez rauschte es in den Ohren, doch sie umklammerte das Handgelenk des größeren Schlägers und versuchte, ihn an seinem ausgestreckten Arm vorbei mit Schlägen zu treffen, bis Guthrie kam.

Der große Italiener knallte Vasquez gegen das Schauenfenster des Schuhgeschäfts, schien aber plötzlich aus dem Gleichgewicht zu geraten, als er sich Guthrie vor-

knöpfen wollte. Vasquez sah, wie der kleine Detektiv vor einer offenen Hand zurückwich. Wie vom Blitz getroffen, fiel der große Italiener auf Hände und Knie.

»Ey, Dave, was is passiert?«, murmelte er.

Guthrie legte den zweiten Schläger flach und riss ihm Vasquez' Kamera aus der Hand. Dann bückte er sich, um seinen zerknitterten braunen Fedora vom Gesicht des Mannes zu pflücken. Vasquez stieß sich von der Schau-fensterscheibe ab, während die beiden Italiener mühsam versuchten, auf die Beine zu kommen. Erst jetzt nahm sie den Verkehrslärm wieder wahr. Sie verpasste den beiden aus dem Hinterhalt noch ein paar billige Tritte, während sie davontaumelten. Die Umstehenden johlten und piffen, und ein Verkäufer kam aus dem Schuh-laden gerannt.

Auf der anderen Straßenseite starrte das Pärchen durch das Fenster des Restaurants. Der Italiener brüllte außer sich ins Telefon, während er auf Guthrie und Vasquez zeigte. Auf dem Gehweg, knapp innerhalb der Schattenlinie, die die starke Julisonne mitten auf die Broome Street warf, staubte Guthrie seinen Fedora ab und brachte ihn wieder in Form. Er verzog angewidert das Gesicht, als er ein paar frische Blutspritzer auf dem Seidenfutter der Innenseite entdeckte. Er klopfte sich mit dem Hut gegen den Oberschenkel, statt ihn auf-zusetzen.

Als sie wieder in dem alten Ford saßen, nahm der kleine Mann Vasquez am Kinn und drehte ihr Gesicht zu sich herum. Sie zog eine finstere Miene, während er sie inspizierte. »Ist nicht so schlimm«, meinte er.

Sie schüttelte ihn ab, ließ den Motor an und zog un-mittelbar vor einem Streifenwagen heraus, der gerade auf die Broome Street einbog. Sie wischte sich mit dem

Handrücken über die schmerzende Nase und untersuchte ihn nach Blutflecken.

»Wie zum Teufel konnten die sich an Sie anschleichen?«, fragte Guthrie. »Ich dachte, Sie wären auf der Lower East Side aufgewachsen.«

»Sie sind ja *loco, Viejo*«, bellte Vasquez. »Sie sind an mich ran gekommen, weil Sie es nicht für nötig gehalten haben, mir zu sagen, dass ich aufpassen soll! Wer zum Teufel waren die?«

»Vielleicht waren Sie ja auch nur zu beschäftigt damit, Taxis zu zählen?«

»Scheiß drauf. Sie hätten mir sagen müssen, dass der Typ mit dem organisierten Verbrechen zu tun hat. Warum beobachten Sie ihn überhaupt?«

»Wir beobachten die *Dame*.«

Vasquez hieb aufs Lenkrad ein und stieß ein paar rasche spanische Flüche hervor. Der Detektiv lachte und schickte noch ein paar hinterher, die sie vergessen hatte. Angesichts der Entdeckung, dass er Spanisch sprach, verstummte sie verblüfft.

»Vielleicht hätte ich Sie warnen sollen, was meinen Verdacht betrifft«, sagte er nach einer Weile. Der alte Ford rollte über den Washington Square. »Vielleicht hätten Sie aber auch einfach besser aufpassen sollen. Er hat Sie bemerkt, also haben Sie es vermasselt – Umarmungen und Küsschen ändern daran auch nichts. Das müssen Sie begreifen, Rachel. Es ist ein harter Job, aber ich glaube an Sie. Sie sind ein kluges Mädchen. Sie kommen schon noch dahinter.«

Danach war Vasquez zornig nach Hause gefahren und nahm sich vor, nach ihrem nächsten Gehaltsscheck zu kündigen. Leider vergaß sie dabei ganz ihre Schrammen. Mit einer Neonreklame im Gesicht hätte sie an diesem

Abend in der Mietwohnung ihrer Eltern wahrscheinlich weniger Aufmerksamkeit erregt. Sogar ihre Brüder verstummten und musterten sie mit schockierten, zornigen Blicken. Papi wiederholte seine wichtigsten siebenundzwanzig Gründe, warum sie sich am College einschreiben sollte, und schloss mit einem wortlosen Fingerzeig auf ihr Gesicht. In diesem Moment erkannte sie, dass sie entschlossen war, weiter für Clayton Guthrie zu arbeiten. Später in der Nacht, als es in der Wohnung ruhig geworden war, trat Vasquez' Mutter in die offene Tür ihres Schlafzimmers. Sie stand stumm da, als überlege sie, was sie sagen sollte, seufzte dann aber nur und machte wortlos kehrt.

Rachel Vasquez kündigte also nicht, und ihre unmittelbare Belohnung dafür bestand darin, wieder mal Überwachungsvideos studieren zu dürfen. Danach quetschte der alte Mann sie aus wie einen Spülschwamm, um herauszufinden, ob ihr alles aufgefallen war, was ihr auffallen sollte, ohne dass er ihr jedoch vorher gesagt hätte, worum es ging. Clayton Guthrie war verrückt. Die Stille in seinem Büro trieb Vasquez zum Wahnsinn. Immerhin signalisierte das Hupen auf der 34th Street unten, dass das Leben weiterging – ein paar junge Leute schoben Rollständer mit Klamotten über die Straße und behinderten den Verkehr. Das war normal im Garment District, dem Modezentrum. Vasquez warf über ihren unordentlichen Schreibtisch hinweg einen Blick auf Guthrie. Da klopfte es an der Bürotür.

Hinter der Tür zeichnete sich eine Silhouette ab und füllte die Milchglasscheibe beinahe vollständig aus. Nach einem einzigen kurzen Klopfen schwang die Tür auf. Ein großer Mann mit silbernem Haar und aschgrauem Anzug betrat den Raum, gefolgt von einer jungen Frau im

marineblauen Kostüm. Guthrie warf das Magazin, das er in der Hand hielt, auf die Schreibunterlage. »Guten Tag, Mr Whitridge«, sagte er.

Das Büro war lichtdurchflutet. Es gab zwei Couches, zwischen denen ein mit Büchern und Zeitschriften übersäter Tisch stand. Vasquez' Schreibtisch blickte auf die grüngetünchte Wand, in deren Mitte die Eingangstür mit ihrem Milchglaseinsatz lag, sowie auf ein dunkelrotes Ledersofa, das aus einer vergangenen Ära zu stammen schien, als der Raum luxuriöser ausgestattet gewesen war. Das zweite Sofa unter den hohen Fenstern war aus schäbigem braunem Kunstleder. Ein weiteres Relikt einer eher aristokratischen Vergangenheit war die dunkle Holztafelung, durchbrochen von zwei Holztüren hinter Guthries Schreibtisch – sie führten in eine Abstellkammer und ein Badezimmer.

Der große, silberhaarige Mann, Mr Whitridge, schien etwa in Guthries Alter zu sein – in mittleren Jahren –, trug jedoch einen eleganten Maßanzug. Er saß so perfekt wie die Ausgehuniform eines Generals. Guthrie wirkte daneben zerknittert. Er war klein und schwächig, und seine militärisch kurzgeschnittenen Haare waren zwar noch weitgehend dunkel, doch die grauen Einsprengsel schienen ihn niederzudrücken. Sein dunkelbrauner Fedora lag auf dem Schreibtisch, und er trug ein langärmeliges weißes Hemd, das er in den Bund seiner dunklen Hose gestopft hatte. Whitridge ging zur Sitzgruppe und ließ sich auf der dunkelroten Couch nieder. Im Stehen oder im Sitzen, der Mann hatte die perfekte Haltung eines Aristokraten. Guthrie war sein Gegenstück aus der Arbeiterklasse, bis hin zu dem leicht schlenkernden, entspannten Gang.

Vasquez trug eine Yankees-Kappe, die sie verwegen

schräg aufgesetzt hatte, außerdem Bluejeans und eine rote Windjacke, deren Ärmel bis zu den Ellbogen hochgekrempt waren. Ihre Ohren standen ab wie offene Autotüren, denn sie hatte die langen schwarzen Haare zu einem straffen Pferdeschwanz zusammengebunden. Die junge Frau, die Whitridge begleitete, trug ein weites, halblanges Kleid, das nur unzureichend üppige Kurven verbarg, wie sie seit Marilyn Monroes Zeiten aus der Mode waren. Sie hatte blassblaue Augen, und ihre schokoladenbraunen Haare waren mit einem marineblauen Band wie eine Blüte hinter dem Ohr zu einem kurzen Pferdeschwanz zusammengefasst. Trotz ihres Kurvenreichtums und der teuren Kleidung wirkte sie langweilig. Vasquez war jungenhaft gekleidet und gertenschlank, doch mit ihren dunklen Augenbrauen und den hohen Wangenknochen war sie mehr als nur hübsch. Die verblassenden Schrammen in ihrem Gesicht verliehen ihr eine Aura der Entschlossenheit, statt sie zerbrechlich wirken zu lassen. Die junge Frau in Whitridges Begleitung zögerte, dann setzte sie sich auf die braune Kunstledercouch.

»Wo ist Weitz?«, fragte der Mann mit einem Blick durchs Büro.

»Sie hatte genug, schätze ich«, antwortete Guthrie.
»Das hier ist Rachel Vasquez, meine neue Kollegin.«

Whitridge maß die junge Puerto-Ricanerin mit einem kurzen Blick, dann schenkte er ihr ein diplomatisches Lächeln. »Ich denke, Michelle hier kann das Problem besser erklären als ich«, sagte er mit einem Blick auf die junge Frau.

Guthrie nickte.

»Sie sind Privatdetektiv, richtig?«, wollte sie wissen.

»Sozusagen«, erwiderte Guthrie.